

Triumph des "Fair Play" ; Materialecke

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **7 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist kaum zu glauben,

dass es in einer grösseren Stadt im Schweizerland eine Mehrheit von Bürgern gibt, die die Notwendigkeit der Erstellung eines Schwimmbades verneinen und zufrieden sind, wenn einige mit schlammigem Wasser gefüllte Weiher am Rande der Stadt und auf der Höhe oben die einzige Schwimmgelegenheit bilden. St. Gallen darf diesen zweifelhaften Ruhm für sich beanspruchen.

Es hätte Gelegenheit gehabt, mit einem bescheidenen Beitrag und indem es den Boden zur Verfügung gestellt hätte, zu einem schönen Schwimm- und Sonnenbad an sonnigster Lage mit schönster Aussicht zu kommen. Eine private Genossenschaft hatte das Projekt ausgearbeitet, das auf Verlangen der Kreise, die sich nachher gegen den Bau einsetzten, derart erweitert wurde, dass eine Volksbefragung durchgeführt werden musste. In letzter Stunde trat ein anonymes Aktionskomitee auf den Plan, das sich wohl in der Hautsache aus Leuten rekrutierte, die gegen die körperliche Ertüchtigung im allgemeinen, gegen das Schwimmen und besonders gegen das Gemeinschaftsbad eingestellt sind. Weil sachliche Einwände fehlten, wurde mit unwahren Behauptungen, Verdrehungen und Schlagworten an den Neid und den Egoismus der Bürger appelliert. So wurde der Vorwurf erhoben, die Anlage sei zu klein und bringe keine Entlastung. Einige Zeilen weiter unten aber wurde das Projekt als zu gross, zu teuer und für die Stadt unerschwinglich dargestellt. Auch der so beliebte Bürgerschreck von der dadurch bedingten Steuererhöhung musste herhalten, als ob Ausgaben für die Jugend und die Volksgesundheit nicht die beste Verwendung für die Steuergelder wären. Um den Neid zu wecken, wurde gesagt, es werde ein «Herrenbad» gebaut, weil die Anlage zufällig in einem ehemaligen Villenviertel, das sich aber unterdessen zum eigentlichen Wohnviertel entwickelt hat, vorgesehen war. Der Platz wurde sogar zum Schattenplatz gestempelt, obwohl jeder St. Galler weiss, dass er eine maximale Besonnungsdauer aufweist. Auch das vorgesehene Büffet für die Besucher, die ihre Mittagspause im Sonnenbad verbringen wollen, wurde als schwerer Nachteil bezeichnet, und um den Neid der Bewohner anderer Quartiere zu erregen, wurde die Behauptung aufgestellt, dass Projekte für andere Stadtteile nicht mehr die Unterstützung der Stadt finden würden. Schliesslich versuchte man noch durch Aufstellung von andern Projekten, die sachlich unmöglich waren, die Stimmbürger stutzig zu machen, und so gelang es, die Vorlage mit 6 800 Nein gegen 5 500 Ja zu bodigen. Ein zweifelhafter Erfolg, dessen sich die Gegner kaum freuen dürften, was sich schon daraus ergibt, dass nun niemand mehr dagegen gewesen sein will. Sicher ist, dass auch die

Kreise der Turner und Sportler versagt haben, indem sie es mit ihrer Bürgerpflicht nicht sehr genau nahmen, sich uninteressiert zeigten oder sogar auf die Schlagworte der Gegner hineinfließen.

Die tieferen Ursachen für das beschämende Resultat liegen aber anderswo. Ein Grossteil unserer Bevölkerung und im besondern der Stimmfähigen, ist noch nicht überzeugt von der Notwendigkeit, regelmässig Körperübungen zu betreiben, und kennt die grossen Werte des Schwimmens, des Bewegens in Luft und Sonne nicht, weil er die Vorzüge einer solchen natürlichen Lebensweise nie am eigenen Leib erfahren hat. Das Bedürfnis darnach wurde nie geweckt, und sie stehen unseren Bestrebungen verständnislos gegenüber, betrachten sie als zeitbedingte Modeströmungen und sogar als unangebrachte Zwänge, welche sie aus ihrem geruhsamen Vegetieren aufschreckt. Deshalb kommt bei sonst der Sache noch einigermaßen Gewogenen immer wieder der Einwand, es genüge, eine zentrale Grossanlage zu erstellen, weil sie der irrigen Auffassung sind, das Baden, das Schwimmen sei eine Ausnahme, das Bad werde nur bei grosser Hitze gelegentlich aufgesucht, und dann könne man in Kauf nehmen, einen ganzen oder halben Tag dafür zu opfern. Wie bei allen Körperübungen liegt aber der Hauptwert im regelmässigen Betrieb. Es sollte jedem Kinde, jedem Berufstätigen möglich sein, auch in knapp bemessener Freizeit, nach Feierabend in den Genuss der so wohlthätigen Erholung zu kommen. Das ist aber nur möglich, wenn in erreichbarer Nähe, in den verschiedenen Quartieren der Stadt Gelegenheiten vorhanden sind, die ohne grossen Zeitaufwand benutzt werden können. Dass diese Erfrischung und das Bedürfnis nach dem Bade auch ganz wesentlich mit hygienischen einwandfreien Wasserverhältnissen im Zusammenhang steht, ist eine weitere Tatsache. Diese ist aber leider noch viel zu wenig bekannt, sonst würde man sich gerade in St. Gallen nicht mit dem schlammigen und algendurchsetzten Wasser begnügen, das besonders für die Arbeit mit Anfängern unerwünscht und nicht ungefährlich ist, da die trüben Fluten keine Sicht erlauben.

Aus dem betrüblichen Ergebnis ergibt sich die Notwendigkeit, die Anstrengungen zur Aufklärung unseres Volkes über den Wert der körperlichen Betätigung und die Wohltat des regelmässigen Bades noch zu vermehren, um endlich unsere Bürger von deren Bedeutung für die Volksgesundheit, die körperliche und seelische Frische und Reinheit zu überzeugen. Deshalb geben sich auch die Initianten für den Bau des Bades nicht geschlagen, sondern setzen alles daran, das Projekt durch vermehrte private Beteiligung doch noch zur Ausführung zu bringen. H. B.

Triumph des «Fair Play»

Körner spielte halbrechts; von den zehn bis jetzt geschossenen Toren der Meisterschaft erzielte er deren sieben. Doch leider schoss sein Club in der letzten Zeit wenig Tore. Wenn der Verein am Sonntag verlor, musste er absteigen. Körner hatte für dieses Spiel absagen müssen, er war verletzt. Der achtzehnjährige Spieler Heinz Weber hatte heute mit Körner gesprochen. Sie waren zusammen den Weg von der Werkstatt heimgestapft. Körner hatte gesagt: «Ich schlage Dich vor.» Heinz Weber hatte noch nie in der ersten Mannschaft gespielt; seit zwei Jahren war das sein

grosser Traum. Er war der beste Stürmer in der Jugendmannschaft.

Am Abend ging er ins Vereinslokal, schlenderte an die schwarze Tafel, an der jeden Donnerstagabend die Mannschaft bekannt gegeben wurde.

«Spiel der Ligamannschaft am 30. Dezember gegen den Sportverein Bergedorf.»

Die Namen, dachte Heinz, die Namen; wer steht halbrechts? Halbrechts stand da, unverrückbar deutlich: Heinz Weber.

Er drehte sich wie betäubt um und ging zur Tür. — Er war noch nie in seinem jungen Leben so glücklich gewesen. —

Der Kampf tobte seit einer Stunde. Im Kopf des jungen Weber verwirrten sich die Gedanken. Er sah alles nur wie durch einen grauen Schleier. Den verschneiten Platz, die vereisten Tennisplätze, die schwarzen nackten Aeste. Das Spiel stand 1:1.

Er war in einem Taumel von Glück und Sorge. Er selber hatte das Tor für seinen Verein geschossen, aber seit zwanzig Minuten gab es nur noch eine Mannschaft auf dem Feld, die spielte: das war der Gegner. 1:1 war die Rettung der obersten Klasse, 1:2 schon bedeutete Abstieg. Der Gegner drängte unheimlich. Er war der Favorit.

Warum lachte der gelbe Verteidiger so grimmig? Er war ein grossartiger Spieler. Heinz bewunderte ihn längst schon glühend. Jetzt hasste er ihn. Alles, seinen kleinen schwarzen Schnurrbart, seinen unheimlichen Instinkt für Stellungsspiel, seine Art, die Bälle weit hinauszuschlagen zu den Flügeln. Dieser Mann, Ruppert mit Namen, liess ihm keine Chance mehr, ein Tor zu schiessen. Im Gegenteil, längst hatte Weber sich in die Verteidigung zurückgezogen, wie es ihm Körner vor dem Spiel gesagt hatte.

Weber stand jetzt im Verteidigungswall. Ja, stürmten denn zehn Gegner? Er schlug die Bälle wie mechanisch weg.

Wie durch Rauch kam eine Stimme an sein Ohr: «Der Kleine verteidigt ja gross!» In diesem Augenblick geschah es:

Hildebrandt, der schwächste Stürmer des Gegners, kickte den Ball auf Weber zu. Er wollte das gar nicht, er hatte beabsichtigt, zu seinem Mittelstürmer zu geben, aber Weber griff verwirrt nach dem Leder und schlug es mit der Hand zur Erde. Dann trat er den Ball weg. Das Spiel wollte weiter rollen... in diesem Augenblick erhob sich ein Höllenlärm.

Tausend Bergedorfer Schlachtenbummler schrieten wie Berserker. Sieben Bergedorfer Spieler rannten auf den Schiedsrichter zu. Der Torwart hüpfte wie ein Laubfrosch, als ahne er Schlimmes. Der Schiedsrichter blieb im Tosen der «Hände»-Rufe einen Augenblick ganz ruhig stehen. Er hatte kein «Hände» gesehen. Er ging auf den Linienrichter zu. Der zuckte die Achseln. Der Schwall der gelben Spieler umkreiste ihn. Er blieb kalt. Der Schiedsrichter hob bedauernd die Schultern.

In diesem Augenblick hatte der kleine Heinz Weber eine Halluzination.

Er sah sich als zehnjähriger Junge im Klassenzimmer zwischen Landkarten und Zoologietafeln. Der Lehrer erzählte von den alten Germanen. «Zu ihren hervorstechenden Eigenschaften gehörte die Tugend der Ehrlichkeit...» sagte er.

Das Klassenzimmer verschwand. Der eisige Nebel senkte sich tiefer auf das Spielfeld. Um die Barriere war ein Gezänk, von dem Heinz Weber, der jüngste Spieler, zum erstenmal in der Liga-Elf, nichts hörte. Er ging auf den Schiedsrichter zu. Jeder Schritt war schwer, als sei er ein Taucher und habe Blei an den Füssen. Er hob den Arm. «Herr Schiedsrichter», sagte er zu dem fremden Mann, «Herr Schiedsrichter, ich habe ‚Hands‘ gemacht.»

Der Kampfleiter starrte ihn an. Dann piff er und deutete auf den Elfmeterpunkt. Der Verteidiger Willi Schwinn rannte auf Weber zu und sagte: «Bist du wahnsinnig geworden?» Weber sagte nichts. Er dachte nur: «Aus, ade erste Mannschaft! Aber ich kann nicht anders. Ich kann nicht. Ich kann nicht!»

Der Verteidiger Ruppert ging an den Elfmeterpunkt. Er mass seinen Gegner mit einem schnellen scharfen Blick, dann schoss er genau in die rechte Ecke. Bergedorf führte 2:1.

«Wir steigen ab», dachte Weber, «wir steigen ab. Noch nie habe ich erlebt, dass ein Spieler zugegeben hat, er habe ‚Hände‘ im Strafraum gemacht. Der eigene Verein über alles! Ich bin ein Narr gewesen. Aber ich konnte nicht anders.»

Durch den Stadtpark traben die Spieler heim, Mäntel überm Sportgewand. Weber geht allein. Vor ihm her laufen die anderen. Ade, erste Klasse! So etwas schmeckt nicht gut. «Wir hätten es gehalten», sagte ein Vorübergehender. Ein anderer hämisch: «Dafür haben wir den Herrn Weber eingestellt. So ist's, wenn man Buben in die erste Mannschaft nimmt!»

Der kleine Heinz Weber geht wie im Traum. Er ist sehr traurig und sehr froh zugleich. Er sieht weder das Klassenzimmer, er sieht wieder das kluge Gesicht des Lehrers, «Ehrlichkeit, Jungens, Ehrlichkeit!»

In diesem Augenblick legte sich eine Hand auf seine Schulter. Er zuckte zusammen. «Ich wollte Dir nur sagen», sagte der Vorsitzende, «Du spielst am Sonntag wieder. Der Körner kann nicht mehr. Mach Dir nichts aus den Fanatikern.» —

Diese wahre Begebenheit ist von Richard Kirn verfasst und in der mit viel Geschmack redigierten Zeitschrift «Sport und Spiel», Stuttgart, erschienen.

Materialecke

Abgabe von Leihmaterial für den Vorunterricht

Nach der Kontrolle des erhaltenen Materials ist der Empfangsschein sofort an das Eidg. Zeughaus Biel zu senden.

Zuständig für sämtliche Materialfragen im Vorunterricht ist die Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen.

Korrespondenzen sind jeweilen mit der Registratur-Nummer der ETS oder mit der Lieferschein-Nummer des Eidg. Zeughauses Biel zu versehen.

Unterhalt des Materials

Die Übungsleiter sind für den guten Unterhalt der Gegenstände verantwortlich. Zum Seilwerk ist besonders Sorge zu tragen (Aufhängen im Schatten). Für ersticktes oder ungepflegtes Seilmaterial ist die Vorunterrichtsorganisation haftbar. Übungsseile sind nicht zum Klettern im Fels zu verwenden. Diese sind nicht auf Reissfestigkeit geprüft. Für Gebirgskurse werden geprüfte Bergseile abgegeben.

Rücksendung des Materials

Das gesamte Material ist in sauberem Zustand an das Eidg. Zeughaus Biel zurückzusenden. Für die Reinigung von Biwak-

material wie Zeltplöcke, Einzelkochgeschirre, Schanzwerkzeuge usw. wird der Vorunterrichtsorganisation Rechnung gestellt. Bei Verlust von Material oder grösseren Beschädigungen desselben ist für einen eingehenden Bericht die Rückseite der Rückschubliste zu verwenden.

Durch die eidg. Zeughäuser wurde eine grössere Anzahl Zelttücher verkauft. Diese sind mit «T+V = Thun», «verkauft», «K+V» usw. gezeichnet. Es ist speziell darauf zu achten, dass solche Zelttücher nicht zurückgesandt werden. Das Eidg. Zeughaus Biel nimmt diese nicht entgegen.

Zur Erleichterung der Rücknahme im Zeughaus bitten wir, auf dem Frachtbrief oder den Postpaketen die Lieferscheinnummer zu vermerken.

Transport des Materials

Für die Rücksendung des Materials sind Transportgutscheine zu benützen. Jeder Sendung legt das Eidg. Zeughaus Biel einen solchen bei. Camionnagen gehen zu Lasten der Vorunterrichtsorganisation, ebenfalls Rücksendungen, welche ohne Transportgutscheine bei der Bahn aufgegeben werden (auch unfrankierte Sendungen). Mä.